

Klage einer Gattin

Autor(en): **Bernard, Tristan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klage einer Gattin

Von Tristan Bernard

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Fritz Bondy

Ich lag am Strande, mir gegenüber lag weit und blau der Ozean; er rauschte leise und ich sann... das heißt, ich dachte an gar nichts. Der Ozean soll ja im allgemeinen große Gedanken erwecken; aber ich kenne nichts, was einen so gründlich von allen Gedanken befreit, großen und durchschnittlichen, wie der Ozean.

Trotzdem war ich eigentlich nicht da, um nichts zu tun. Ich hatte eben einen Drohbrief von meinem Chefredakteur erhalten. Er verlangte von mir an Stelle jener Artikel voll weiser Lehren, die die Spezialität und der Stolz meines reifen Alters sind, ich sollte etwas erfinden. Ich glaube, daß er sich mit Rücksicht auf seine Stellung und vor allem auf Grund seines Rechtes des Stärkeren die allgemeine Weisheit selbst vorbehalten wollte.

Doch diese plötzliche Forderung hatte meine Phantasie vollkommen lähmgelegt. Man zwang mich, zu erfinden, man verbot mir, nachzudenken... Nun, ich erfand nichts und dachte eben auch nicht nach. Ich betrachtete Meer und Himmel, die mir auch nicht helfen wollten.

«Guten Tag!»

Ich wendete mich, wenig erfreut, nach der Seite, von der der Gruß kam. Was! Man wagte es, einen Schriftsteller bei der Arbeit zu stören! Soll denn die Arbeit des Schriftstellers weniger heilig sein als der Nachmittagschlummer des Großvaters?!

Die schlanke, blonde Dame mit dem hübschen, etwas müden Gesicht sah, daß ich sie ansah. Sie sah auch, daß ich mich nicht an ihren Namen erinnern konnte.

«Frau Lalevin...»

Diesmal lächelte ich, denn jetzt erinnerte ich mich an gar nichts mehr. Auch das sah sie und fügte hinzu: «Ich

habe Ihren Kindern Klavierstunden gegeben... aber ich begreife, daß Sie sich nicht an mich erinnern — schon nach drei Wochen habe ich ja den Unterricht aufgeben müssen, weil mein Mann im Süden schwer krank war.»

Jetzt war das Mysterium enthüllt und Frau Lalevin interessierte mich nicht mehr. Ich begnügte mich, zu fragen: «Und wie geht es Ihrem Herrn Gemahl jetzt?»

«Er ist tot... vor adtzehn Monaten ist er gestorben.»

Meine Beileidskundgebung unterbrach sie schnell.

«Ich bin jetzt Frau Renancé, die Frau des Doktors Renancé, eines jungen Arztes, den ich bei meiner Familie kennengelernt habe. Er praktiziert nicht mehr.»

Frau Renancé zeigte sich mit den Auskünften über ihr Leben ebensowenig geizig wie Frau Lalevin. Ihre Angaben waren nicht durchwegs nötig; und sie wuchsen sich immer mehr zu einer Beichte aus. Sie hatte einfach das Bedürfnis, von sich zu sprechen. Sie setzte sich neben mich auf den Sand, der von Strandflößen zitterte, und dann redete sie... dann redete sie.

Nein, diese Frau hatte sichtlich keinerlei Respekt vor der Arbeit des Schriftstellers.

«Der Doktor Renancé liebte mich, das kann ich wohl sagen, bis zum Wahnsinn. Seine Leidenschaft riß mich fort und ich war schon bereit, meinen Mann zu verlassen, um ihm zu folgen. Doch das Schicksal hat es nicht gewollt. Es hat die letzten Tage des Herrn Lalevin verkürzt. So verlobte ich mich denn mit dem Doktor. Während der gesetzlichen Wartezeit von zehn Monaten hatte er mich wie eine Braut geachtet. Nur von Zeit zu Zeit verbrachten wir einige Tage in einem Hotel, entweder in Fontainebleau oder in einem Seebad. Wir rei-

sten im Auto. Der Doktor wußte nichts Schöneres, als mit mir im Auto zu sitzen.»

«Wenn wir erst einmal verheiratet sind», sagte er mir, «wollen wir immer unterwegs sein. Wir werden Städte, Länder, Denkmäler sehen, die wir nicht kennen. Wir wollen sie miteinander entdecken. Wir werden nur noch eine Seele besitzen...»

«Ja, er sagte mir immer so nette Dinge!»

Kurz vor unserer Heirat kam er auf den Gedanken, selbst lenken zu lernen, damit wir in unserem Auto allein wären. Er hatte einen leichten, sehr schnellen Wagen gekauft; wir saßen vorn und unser Gepäck legten wir auf die Rücksitze. Manchmal mußte ich mich auch in den Wagen setzen, denn der Doktor hielt das im Interesse des Gleichgewichts für gut... ja, das ist es, was ich binnen weniger Monate für ihn geworden bin: ein Gegenstand von fünfundsüdzig Kilo Gewicht! Er sieht mich gewissermaßen wie jene Sandsäcke an, mit denen man ein Fahrgestell ausprobiert.

Er spricht kaum mehr ein Wort zu mir, außer, um mir zu sagen, ob ich hinten oder vorn sitzen soll. Wenn wir irgendwo ankommen, dann sagt er: „Geh' essen, ich komme dir nach!“ Er bleibt in der Garage bei seinem Auto und arbeitet daran herum. Zu Ende der Mahlzeit kommt er und schlingt schnell ein paar Bissen hinunter. Wir gehen ins Schlafzimmer; während ich mich noch ausziehe, schläft er schon. Diese Woche waren wir in der Bretagne, quer durch die herrlichsten Landschaften, er hatte den Kopf nur unter der Haube seines Motors...

Er ist dabei nicht böse, er glaubt wohl nicht, daß mich das kränkt; aber er denkt eben nur an seinen Wagen. Sonst gibt es nichts auf der Welt. Mich sieht er kaum. Von anderem gar nicht zu reden. Neulich fuhrn wir schon einige Stunden lang. Ich saß neben ihm, aber er sprach darum nicht mehr mit mir als sonst. Plötzlich knieft er mich, so fest er kann, ins Bein. Ich schrie auf. Ich glaubte schon, er besinnt sich darauf, daß ich auf der Welt bin, er will mir seine wiedererwachende Liebe beweisen... doch er? „Verzeih“, sagt er, „es war eine gefährliche Kreuzung, die Hupe ist kaputt... irgendwie mußte ich doch ein Signal geben...“

Rosige Wangen,
blühende Lippen
im Nu durch
KHASANA
Wangenrot und Lippenstift,
wetter- wasser- u. kaldfest.
Wangenrot: Fr. 2.-, 1.-, Lippenstift:
Fr. 3.-, 1.75 und — 85.

FRÉDÉRIC MEYRIN A. G. ZÜRICH · DIANA STRASSE 10

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80, halbjährl. Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20, vierteljährl. Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.

Halsweh ist ein gefährlich Weh!

Halschmerzen sind Warnsignale des Körpers - Vorboten einer Infektion, die je nach dem Grad der Erkältung eine Reihe folgenschwerer Krankheiten hervorrufen kann, so u. a. die Angina, Grippe und Influenza. Beginnt der Hals zu schmerzen, heißt es also sofort gurgeln - viel gurgeln mit Sansilla.

Das Besondere dieses medizinischen Gurgelwassers liegt darin, daß es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so der Entwicklung von Infektionen vorbeugt. Das ist die bekannte Sansilla-Schutzwirkung - seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die bei Halserkrankungen so viel Gutes, so viel Linderung schafft.

Sansilla

Das Gurgelwasser für unser Klima

Originalflaschen zu Fr. 2.25 und Fr. 3.50
Sansilla ist stark konzentriert, daher sparsam im Gebrauch
Hausmann-Produkt · Erhältlich in Apotheken

Für den Festtagstisch

Maggi's Flädli-Suppe